

**Zeitschrift:** Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...  
**Herausgeber:** Johann Ulrich Sturzenegger  
**Band:** 75 (1796)

**Artikel:** Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1795  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-371739>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1795.

**G**o merkwürdig die politischen und Kriegsbegebenheiten in den vorigen Jahren waren, eben so merkwürdig sind selbige dermahlen noch; wo wir immer in einem Zeitpunkt leben, dessen wichtige und bedenkliche Folgen sich nicht bestimt voraus sehen lassen. Daun die meisten Staaten stehen immer noch gegeneinander in einer Krise, bey deren Entwicklung wichtige Umstände entstehen könnten. Daher sieht man bey gegenwärtigen so allgemeinen theuren Zeitumständen, in eben so bedenklicher Erwartung der Zukunft entgegen.

### Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1794 war zimlich gut, jedoch unbeständig. Der Winter aber außerordentlich trocken und kalt, so daß viele Brunnen abgegangen, und ein solcher Wassermangel entstanden, desgleichen kein Mann sich mehr zu erinnern wußte. — Der Frühling hherauf war zimlich frühe und angenehm. Der Sommer aber anfangs nass, hernach warm und fruchtbar, so daß die meisten Früchte wohl gerathen; jedoch sind wegen dermähligen kriegerischen Zeitumständen alle Lebensmittel in einem sehr hohen Preis.

### Vom Krieg und Frieden:

Krieg oder Frieden steht daher in der Waage der Ungewissheit; ob der allgemeine Frieden bey dermähligen Friedensunterhandlungen noch zu Stande kommen, oder der Krieg noch fortdauern sollte. Inzwischen aber machen die französischen Waffen immer mehrere Fortschritte; behielten nicht allein die im vorigen Jahre gemachten Eroberungen, sonder nahmen zu Anfang dieses Jahrs auch ganz Holland in Besitz, bildeten selbiges zu einer neu geformten Republik; so wurde den Sommer hherauf auch die sonst für unabzwinglich gehaltene Festung Luxenburg ebensfalls von den Neufranken eingenommen. Auf zwey anderir Seiten kam der Frieden mit Preussen und Spanien zu Stande; am 5. April 1795. schloß Preussen mit Frankreich in Basel Frieden, und am 23. Juli 1795. ward der Frieden zwischen Frankreich und Spanien ebensfalls in Basel geschlossen. — Ob nun zwischen Deutschland, Italien, nebst England der Frieden auch zu Stande kommen möchte, steht in Erwartung. Pohlens Schicksal ist nun wie entschieden; drey Mächte, nemlich Russland, Österreich und Preussen, werden es unter sich zu theilen suchen.

Aus-



# Auszug der neuesten Weltgeschichten, die sich seit dem Herbstmonat 1794. hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa, begeben und zugetragen haben.

---

---

## Mitterungs-Nachrichten.

Von Montureux aus dem Burgund wird den 12ten Brachmonat dies Jahr berichtet, daß ein schreckliches Haglwetter die Erndte völlig zu Grunde gerichtet. — Man hatte nicht Zeit genug, die Heerde unter das Dach zu bringen. Sie bestand aus 1000 Schaaßen und 300 Ziegen. — Von diesen wurden nur 100 Schaaße und ein einzige Ziege gerettet.

Den 26 Hermonat dies Jahrs in der Nacht ereignete sich folgender Unglücksfall. Es ist von dem vielen anhaltenden Regenwetter ein socher Erdbruch oder Bergschlipf ab dem Feusisberg gegen das Dorf Wollrath, in den sogenannten Höfen, im Canton Schweiz angerückt, welcher 6 Häuser theils bedeckt, theils ruinirt hat. Doch konnten sich die Bewohner mit ihrer Fahrniß noch flüchten.

In der Nacht vom 6ten auf den 7ten letzten Brachmonat zündete der Strahl nahe bey Oberbuchen, im Bamdi genannt,

in der Pfarrer Römerschweil im Canton Luzern, und legte in kurzer Zeit ein Haus samt Schener in die Asche. Das Vieh aus dem Stall, und auch das Geld und andere Sachen von Werth im Haus wurden gerettet. Doch soll sich der Schaden auf 3000 fl. belaufen.

Auf das in dem Lauf des Monats Juli dieses Jahrs stark angehaltene Regenwetter, da es nur etwa einige 8 Tage ganz hell gewesen, erfolgte endlich im Zürichgebiet den 27 eine starke Uebergießung bald aller Flüssen, Seen und Bächen im ganzen Land, wodurch an vielen Orten mit Wegreissung Brüken, Stegen, Bäume, Durchbrechung der Dämme, wie z. B. an der Sihl ob dem Sihlhölzle; Ueberschwemmung fruchtbarer Wiesen und Acker, dabey viel abgeschnittene Frucht verloren gegangen oder verderbt worden. Des folgendes Tags trat auch der Zürichsee stark aus, so daß man abermahl auf dem Ober- oder Niederdorf längst dem Gestad hin, auf angebrachten Stegen oder Läden passiren müssen.

## Auszug der neuesten Staats-, Kriegs und Friedensgeschichten. 1795.

Der bisherige schwere und allgemein drückende Krieg, wird einerseits immer noch forchterlich mit aller Anstrengung fortgesetzt; anderseits kam seit vorigen Jahr der Frieden zwischen Frankreich und Preussen, und so auch mit Spanien und Frankreich zu Stande. Ob nun die Vorsehung den Frieden zwischen den dato noch mit Frankreich im Krieg stehenden Mächten, als Deutschland, Österreich, England und Sardinien, auch noch bewirken wolle, steht zu erwarten. Inzwischen sind die im vorigen Jahre von den Franzosen gemachten Eroberungen immer noch in ihrer Gewalt, so durch die im Anfang dieses Jahrs gemachte Eroberung von ganz Holland, noch vermehrt wurde.

### Bon. England.

Bei aller Anstrengung der Leibs und Geldeskräfte gelang es England nicht, die Neufranken in ihrem eigenen Lande nachdrücklich zu beunruhigen; vielmehr hatte es durch wiederholte unglückliche Gefechte geschwächt, in seinem eigenen Reiche verschiedene Empörungen und Ausbrüche des Misvergnügens zu stillen. Und ob gleich die Erreichung des grossen Ziels der Engländer, die Vernichtung der neuen Verfassung Frankreich, täglich schwerer, und brennbar im möglich zu werden scheint; obgleich die ungeheuren Kosten, dieses in seiner Art einzigen Kriegs, neue Vermehrung der Nationalsci und, neue, dem gedrückten Volke aufgebürdeten Lasten von

Steuern, nothwendig machen, und neuen Zuwachs, der schon jetzt grossen Anzahl der Misvergnügten verschaffen müssen; so fährt doch das englische Ministerium fort, jeder Kraft aufzubieten, um mit möglichstem Nachdruck den blutigen Krieg fortzuführen.

So eifrig aber auch England die Fortsetzung des Krieges betreiben wollte, so wurde es doch nach und nach von einigen Mittämpfern verlassen; und sollte auf diese Friedensvorgänger das englische Ministerium nicht Acht haben wollen, so könnte leicht das unter der Asche glimmende Feuer in Flammen gerathen, und sie andere Maßregeln zu ergreissen zwingen. Die

Die schnellen Fortschritte der Neufranken in Holland, und die gänzliche Eroberung desselben, war für England eine unerwartete, missbeliebige Erscheinung.

In den Seekriegen hhergegen machen die Britten den Franzosen immer zu schaffen. Auf diesem Element entscheidet nicht immer die Menge und andre Mittel; sondern die genaue Kenntniß der Seetaktik, verbunden mit einer langen Erfahrung, so der englischen Nation von jehher zugestanden wurde, waren Ursache zu desto besserem Vortheile.

### Vom Spanien.

Das friedensliebende Spanien hat nun Frieden mit Frankreich geschlossen; das aber bey den nicht französisch denkenden Weltbürgern merkliches Aufsehen verursachte. Spanien aber sah aus Erfahrung, in denen seit 4 Jahren mit den Neufranken geführten Kriege ein, daß nichts zu gewinnen war, sondern zu dem bisherigen Verlust, in der Folge noch mehr Schaden erfolgen möchte; indemne Misvergnügen und Kleinmuth bey den Armeen zu herrschen angefangen, an Geld und Waffen Mangel, und im innern des Reichs Gähzungen entstanden; diese Umstände haben den König bewogen, mit den Republikanern Friede zu machen. — Wovon die Hauptpunkte folgende sind:

Art. 1: Zwischen der französischen Republik und Ge. katholischen Königl. Maj. soll Friede, Freundschaft und gutes Einverständniß seyn.

Art. 4: Die französische Republik gibt alles das, was sie von Spanien erobert hat, wieder zurück; hingegen tritt Spa-

nien seinen ganzen Antheil an der Insel St. Domingo ab.

Art. 9: Die holländische Republik ist in dem Traktat mit einbegriffen ic. ic. — Dieser Friede war am 23. Juli 1795, des Abends um 6 Uhr in Basel geschlossen, und von dem französischen Bevollmächtigten Herrn Barthélémy an dem nehmlichen Abend noch bekannt gemacht.

Dieser spanische Friedenstraktat kann wahrscheinlich für England nachtheilig werden, weil auf einen neuen Commerztraktat angespielt, und den Franzosen Hoffnung gemacht wird, nach Südamerika zu handeln; zudem sich die spanischen Schiffe unter gewissen Bedingungen mit der französischen und holländischen vereinigen, um einst der britischen Uebermacht zur See zu steuern. Ueberhaupt sollte statt des ehemaligen Familienbündnisses mit Spanien ein Nationalbündniß zum gemeinsamen Wehrstande gegen gemeine Feinde zu Stande gebracht werden.

### Von Frankreich.

Ueber den vermaßlichen Zustand Frankreich, machte ein Mitglied des Konvents zu Anfang des Jahrs 1795 in Paris folgende Bemerkung: Er sagte, den vorigen Feldzug habt ihr gegen 100,000 Mann unterhalten. Vom Kriegsheer wiederholte er die Thaten und sagte: In den Alpen des St. Bernhardsberg, in der Berggegend von Tenda wurden die Piemonteser aus allen ihren Verschanzungen heraus geschlagen. In den pyrenäischen Gebirgen wurden 2 spanische Armeen zu Grunde gerichtet, und 2 der vortrefflichsten Kanonengiessereien nebst vielen wichtigen Plätzen

Pläzen erobert. In Norden geschahen 23 Belagerungen, 6 reguläre Schlachten wurden gänzlich gewonnen, dem Feind 2800 Kanonen weggenommen; bey 60,000 Mann, theils durch Capitulation, oder im Felde zu Kriegsgefangenen gemacht; über 144 Städte unterwarf sich den Neufranken. Dieses sind die Früchte des vorigen ewig unvergesslichen Feldzugs. — Und dieses 1795er Jahre machte nun den Anfang für die Neufranken, mit der merkwürdigen Eroberung Hollands; so auch mit der wichtigen Festung Luxenburg; sie fauden darin 467 metallene Kanonen und Mörser, 352 eiserne, in allein 819; Flinten, Karabiner und Pistolen 16,244; Kugeln von allem Kaliber 336,857; — Bomben 47,801; Granaten 114,704; Kanonen und Flintenpulver 10,331 Centner; verdorbenes Pulver 9514 Pfund. Aln Kanonengut 202,487 Pfund; Bley 408,015; Zinn 1068 Pfund. Schaufern, Pikel, Kärste ic. 26,413; Axten, Beil und andere hauende Geräthschaften 2342 Stück. Desgleichen brachen auch die Neufranken über den Rhein bey Düsseldorf, am 5ten auf den 6ten Herbstmonat, eroberten diese Festung samt 160 Kanonen, nebst vielen anderen Bedürfnissen; und hierauf das ganze Herzogthum Bergen.

Wenn man also die gewaltigen Unternehmungen bemerk't, womit die Neufranken Europa in Bewegung setzten; die Pläne, welche sie entwerf'en, die Thätigkeit, mit der sie dieselben aussühren; so muß man gestehen, daß diese Nation noch nie so große Kraft geäußert, so ausdarrende Standhaftigkeit bewiesen hat, als in diesen letzten Kriegsjahren; so viele Soldas-

ten ins Feld gestellt, von dem größtentheil ihrer Nation freywillig mit Gut und Blut unterstützt, gegen alle Versuche ihr Ansehen behauptet, und immer, wenn eins ihrer Heere Verlust litt, durch die Siege der übrigen reichlichen Ersatz erholt. Es muß also nach diesem Gang betrachtet, der Zustand der Neufranken in einer besseren Lage stehen, als manche es sich vorstellen.

Einen sehr grossen Schlag erhielten auch die französischen Ausgewanderten oder Emigranten am 29. Heumonat 1795. Diese Leute im englischen Gold verleitet, wagten es ihre Vatererde wieder zu betreten, die Erde aber verschlang sie an der Meerküste von Frankreich; welch ein Schauspiel! als selbige ans Land kamen, 10,000 an der Zahl, sind sie von den Republikanern fogleich alle erlegt, oder gefangen worden; man fand bey ihnen 70,000 Flinten, 150,000 paar Schuhe, unermessliche Magazine von Lebensmitteln; woraus man sahe, daß diese unglücklichen Leute hofften, von mehrern zu Unterstützung zu erhalten.

Und nun erfolgte am 5ten April 1795, zwischen Frankreich und Preussen der Friedens und Freundschaftsvertrag. — In Kraft desselben bleibt die eroberte Rheinslinie, bis zum allgemeinen Frieden mit dem Deutschen Reiche, in französischen Händen. So ward auch hierauf am 23. Heumonat der Frieden mit Spanien geschlossen, welcher Frankreich zu grossem Vortheil dient; indem, allererstens eine grosse Armee zur italienischen und westlichen Armeen geschickt werden kan; dann ferner, daß die Vereinigung der spanischen Flotte mit der englischen nicht mehr

statt findet, und hergegen die Handlung wieder blühend wird, da die Einfuhr der spanischen Waaren 30 Millionen, und Frankreich dagegen für 44 Millionen nach Spanien brachten; und endlich durch den vollen Besitz der Insel St. Domingo, eine neue Quelle von Nationalreichtum werden kan; daher auch die innern Feinde Frankreichs, durch den spanischen Frieden äusserst bestürzt worden.

## Von Deutschland.

Oesterreich setzt den bisherigen verderblichen Krieg, mit Anstrengung des Bluts so vieler seiner braven Krieger, und mit Erschöpfung seiner besten Kräfte, noch immer fort. Es that also das meiste, und verlor das meiste. Furchtbarer als man vermutete, sind die Neufranken geworden, den bisher die vereinten Kräfte des grossen Bundes nicht zu erdrücken vermochte.

Unter allen gegen Frankreich verbündeten Mächten, ist der österreichische Verlust am stärksten. Für seine ungeheuren Aufopferung an Menschen und Geld hat es nicht nur nichts erhalten, sondern auch den beträchtlichsten Verlust an seinem reichen Niederlande erlitten, welche die Franzosen immer noch im Besitz haben.

Noch immer ist es nicht entschieden, ob österreichs Monarch den Oelzweig des Friedens, dem bluttreisenden Schwerthe vorziehen; oder ob wie bisher, mit Anstrengung und Erschöpfung der Kräfte des Staats, der Krieg weiter forgesetzt werde. — Doch bleibt es immer wahrscheinlich, Oesterreich werde einen Frieden dem ungewissen Spiele des Krieges vorziehen, wo

bey demahlichen Friedensunterhandlungen in Basel, Deutschland dem Ziele seines Wunsche, dem längst ersehnten Frieden sich zu näheren scheint.

Durch diesen bisherigen Krieg mit den Neufranken, sah sich Oesterreich aussert Stande, an den Angelegenheiten in Polen denselben Anteil zu nehmen, Den es außerdem genommen haben würde; da doch ganz natürlich für Oesterreich, die Fortschritte und Erweiterung Russlands und Preussen nicht gleichgültig seyn werden; dann was hat es nicht schon von der vergrösserten Macht Russlands zu beforschen, das ihm durch Die nunmehrigen Gränzen so nahe auf den Nakken sitzt.

Inzwischen aber ließ sich der Landgraf von Hessenkassel zu einem Friedensvertrag mit der französischen Republik ein; welcher Friede am 28 August 1795 ebenfalls in Basel geschlossen worden, worvon die hauptsächlichsten Friedensartikel folgendes enthalten:

1. Es soll Friede, Freundschaft und gutes Einverständniß zwischen der französischen Republik und dem Landgrafen von Hessenkassel herrschen.

6. Alle gegenseitigen Verbindungen im Handel und Wandel sollen zwischen Frankreich und Hessenkassel auf den Fuß hergestellt werden, wie sie vor dem jetzigen Kriege waren.

Unterzeichnet von Seiten der französischen Republik, Franz Barthélémy Théot Botchafter zu Basel in der Schweiz, und von Seiten des Landgrafen von Hessenkassel, Friedrich Sigmund, Baron von Walz von Eschen.

## Von Preussen.

Preussen beobachtete die Staatsklugheit zu wohl, als daß es länger sich zu dem Krieg gegen Frankreich verleiten ließe, und sich länger durch hoffnungslose Unternehmungen abschwächte, und der Vergrößerung, theils von Russland, theils von England, blindlings zusehen, oder dabei wohl gar zum Werkzeuge dienen wollte. Neben dies war des preußischen Bluts so viel vergossen, und dem preußischen Staate unermessliche Geldsummen entzogen worden; so daß die Fortsetzung eines so entfernten Krieges, die Kräfte desselben äußerst angreissen mußte; zumahl das deutsche Reich die Versorgung der preußischen Truppen nicht übernehmen, ja nicht eumahl die freye Ablösung für die Armee gestatten wollte ic. — Unter solchen Betrachtungen befremdet es nicht, daß Preussen mit Frankreich, und zwar unter Anerkennung der republikanischen Verfassung den 5 ten April 1795, den Frieden zu Basel geschlossen; deren Hauptartikel sind:

Se. Majestät der König von Preussen und die französische Republik, gleich besiegt von der Begierde, dem Krieg, der sie entzweyet, durch einen festen Frieden zwischen beiden Nationen ein Ende zu machen, haben ihn in 12 Artikel abgeschlossen; welche im Auszug enthalten:

Es soll Friede, Freundschaft und gutes Einverständniß seyn, zwischen Sr. Maj. dem König von Preussen, so wohl als Kurfürsten von Brandenburg, und eines Mutsstands des deutschen Reichs, und zwischen der französischen Republik ic.

Die französische Republik wird die Verwendung Sr. Majestät des Königs von

Preussen zu Unterhandlung der Stände des deutschen Reichs annehmen, daß Frieden und ehmahlig Freundschaft wieder hergestellt werden möchte ic.

Unterzeichnet preußischer Seite, Karl August, Baron von Hardenberg; und für die französische Republik der Bürger Franz Barthélémy, Ihr Botschafter zu Basel in der Schweiz.

## Portugall.

Bleibt noch immer in der glücklichen Lage am südöstlichen Rande Europens; auf welches der bisherige beynahme allgemeine Krieg, nicht um so viel Einfluß machte; doch der Klugheit und den Vorsichtsregeln gemäß, steht es sich in besten Vertheidigungsstand, sowohl zu Wasser als zu Land.

## Von Italien.

Italien ist immer noch der Schauplatz blutiger Aufstände. Unstreitig befindet sich der König von Sardinien unter den Genossen des Bundes in der ungünstigsten Lage. Gleich im Anfang des Kriegs fiel ein Theil seiner Staaten in die Hände der Neusfranken, und konnte bis jetzt, selbst mit Österreichs mächtigem Beystande, ihnen noch immer nicht wieder entrissen werden. Da dieser König von eigenen Hülfsmitteln, besonders von Geld entblößt, und die Truppen mutlos, indem es oft an Unterstützung mangelt; zu ohnmächtig ist, die furchtbaren, von Republikanismus glühenden Heere Frankreichs, von seinen Gränzen abzuhalten.

Schr

Sehr verschieden sind in diesen italiänischen Staaten die Meynungen der Hōfe, an Absicht auf Frankreich getheilt. — Venedig hat die neufränkische Regierung erkannt, und einen Gesandten empfangen. Toskana hat ohnerachtet die englische Kriegssflotte auf den italiänischen Meeren sich befand, mit der französischen Republik am 9ten Hornung 1795 Frieden geschlossen.

Diese Friedensunterhandlung von dem bevollmächtigten Minister des Grossherzogs von Toskana mit Frankreich, haben folgende Hauptpunkte zum Grunde gesetzt:

1. Der Grossherzog widerrufte alle Abhänglichkeit und Beitreitt zur Koalition der Mächte gegen die französische Republik.
2. Die zwey Staaten werden im Frieden und guter Eintracht leben.
3. Der Grossherzog wird aufs genaueste die Neutralität auf dem Fuß, auf welchem sie vor dem 8ten October 1793 waren, beobachten.

Savoyen, dessen Bewohner sich an die Frankenrepublik anschloß, ist bekannter massen der Republik unter dem Namen des Departements Montblanc einverlebt worden.

### Von Holland.

Seit dem vorigen Jahre kam Holland in eine völlig veränderte Lage, und ward ganz neugesformt. Der Prinz Statthalter mußte der Übergewalt der Neufranken weichen, und so viel möglich noch zu erhalten suchen, als es die Kräfte erlauben. Da nun der größere Theil auf Seiten der Neufranken gestimt war, so brachten selbige unter sich

eine eigene Republik und Regierung zu Stande, wodurch der Prinz Statthalter an allen seinen Rechten und Ansprüchen von Holland entledigt ward, und mit dem noch hinlänglichen, theils in England, theils in Deutschland liegenden, dem Schicksale für jetzmäßige Zeitumstände zusehen muß. Indessen scheint freylich selbst die Natur den Franzosen in dem letzten Winter zu Bekriegerung Hollands günstig gewesen zu seyn; indem die außerordentliche Kälte zu Ende des vorigen, und Anfang dieses Jahr verursachte, daß bereits alle Canäle in den meisten Gegenen überfroren, und also die Vertheidigung durch Eröffnung der Schleusen ganz unnütz waren, wodurch die Truppen der Neufranken in großer Anzahl, gegen zu schwachen Widerstand eintrangen; zudem waren die Franzosen bey ihrem Eismarsch in die Provinzen Holland so eifrig, daß, da sie drei Tage kein Brod hatten, die Hoffnung auf eine reiche Dukatenende sie alles Ungemach übersehen ließ. Endlich erfolgte die volle Einnahm Hollands bis auf den Monat Merz; und am 14 May 1795, ward der Frieden und Freundschaftsvertrag zwischen Frankreich und Holland geschlossen, welche in 24 Artikel bestehen, von denen die Hauptfächlichsten folgendes enthalten:

Art. 1. Die französische Republik erkennt das ehemalige Holland für eine Republik und unabhängige Macht; sie garantiert ihr die Freiheit zur Abschaffung der Statthalterschaft, welche die Generalstaaten, und die Staaten jeder Provinz defkreditirt haben.

Art. 2. Es soll unter beyden Republiken, zu ewigen Zeiten Friede, Freundschaft, und gutes Einverständniß herrschen.

Art. 3.

Art. 3. Beyde Republiken stehen miteinander bis zum Ende des Kriegs in einer Offensiv und Defensivallianz gegen alle ihre Feinde ohne Unterschied.

Art. 6. Die franz. Republik wird mit den kriegsführenden Mächten keinen Frieden schließen, ohne Holland darin mitzubegreifen.

Art. 20. Holland bezahlt an Frankreich als Schadloshaltung 100 Millionen Gulden re. — So geschlossen worden im Haag den 15ten May 1795.

### Von Pohlen.

Pohlen hat aufgehört ein Staat zu seyn; so ist eines der seltensten und rührendsten Drama der Weltgeschichte, unter unsern Augen ausgespielt; ein uralter Staat, einst der mächtigste in ganz Norden. — Pohlen ist nicht mehr; es mußte sich endlich nach so vielen ausgestandenem Ungemach und Kriegen seit so vielen Jahren hergeben. Drey Mächte, nemlich Russland, Preussen und Österreich, haben die gänzliche Zertheilung dieses unglücklichen Reichs beschlossen; jede sucht ihren Anteil so beträchtlich als es seyn kann, zu machen. Die Kaiserin von Russland, als Hauptüberwinderin von Pohlen, verlangte den weit größten Theil des Reichs. Ob für immer? das umhüllt nach der un durchdringliche Schleier der Zukunft, in dem sie jetzt selbst die Räbinette dieses Geheimnisse aufzudecken sich nicht getrauen.

Dem bisher beständene Pohlen König ward hinlängliches Auskommen bestimmt, mit welchen er seiner Würde gemäß leben, und seinen künftigen Aufenthaltort nach Belieben sich wählen könnte.

### Schweden und Dämmemark.

Während daß die verheerende Flamme des Kriegs beynahe in ganz Europa ausgebrochen; während daß am Rhein und an der Maas, so wie an der Weichsel, am Fuße der Pyrenäen, so wie der Alpenströme Menschenblut den Boden tränkt; geniessen Dämmemark und Schweden noch immer die Segnungen eines fortdaurenden Friedens. Bereitigt zu gegenseitigen Schutz, und wohl gerüstet, um Gewalt mit Gewalt abtreiben zu können, wenn besonders England fort führe, ihren Seehandel durch seine Kaper zu stören, und den Beschwerden über diese Gewaltschäden kein Gehör geben wollte, haben beyde Staaten ihre Neutralität glücklich erhalten, und sind dadurch allem dem Unheil entgangen, das der blutige unspiellose Krieg gegen Frankreich über die Theilnehmer an dem grossen Kampfe gebracht hat. So ist auch das Augenmerk von Schweden und Dämmemark, den gefährlichen nordischen Nachbar zu beobachten, und sich gegen ein Schicksal, dem Schicksale Pohlens ähnlich zu schützen.

### Von Russland.

Bey dem gegenwärtigen blutigen Kriege, der die Hälfte Europens beschäftigte, spielte diese Macht mehr die Rolle eines Zuschauers, als daß sie merklichen Theil an demselben nahm; und sandte daher den Gliedern des grossen Bundes gegen Frankreich, ob sie gleich auch für eine Genossin desselben gehalten seyn wollten, und selbst Ludwigs des 16ten älteren Bruder für Frankreichs Regenten erkannt hätte, mehr Versprechungen und gute Wünsche, statt

des

des gehoersten starkeren Beystandes ; während sie ihre volle Kraft gegen das weiu-ger mächtige Pohlen anwandte , und so die Unterjochung dieses Landes , nach dessen Besitz sie schon längst getrachtet hatte , vollendete..

Obgleich an Umsange unermesslich doch staats nach Ausdehnung seiner Gränzen strebend , erweckt dieser Colos die Besorgniße seiner Nachbaren. Oesterreich und Preussen , wünschen daher weiter von sich die Gränzen des neuen Russlands gerückt zu sehen ; und noch bleibt aus diesem Grunde die endliche Entscheidung über Pohlens unglückliches Schicksal verschoben , und leicht möglich , daß es am Ende noch mit dem Schwert gelöst werden möchte.

Russland hat mit seiner so wichtigen Rolle , die es in dem Staatsystem von Europa spielte , an Macht , Ansehen und Vergrößerung mehr , als irgend ein Reich in der Welt gewonnen ; und mit dem Ende des Jahres 1794 den neuen Zuwachs durch das Großherzogtum Litauen erhalten , welches 2000 Quadratmeilen beträgt , so daß der ganze russische Staat ein Flächeninhalt von mehr als 300,000 deutschen Quadratmeilen einnimmt. Bekanntlich hat unser ganzes Europa 152,000 Quadratmeilen , folglich ist der russische Staat jetzt schon um 48,000 Quadratmeilen grösser als unser Erdtheil.

Das Petersburgische Kriegskollegium giebt von dem Stand der russischen Armee im Jahr 1795 folgendes an : Diese Armee besteht aus 542,000 Mann regulirter Truppen , und 46,000 nicht regulirter ; folglich ist die ganze Summe 588,000

Mann , davon 82,000 in den Festungen und an den Gränzen gebraucht werden , ungefähr 4000 sind Invaliden. — Im Fall eines Kriegs können außer das Reich marschieren 279,000 Mann , worunter 22,500 Artilleristen sind.

## Türkey.

Stolz , Verachtung gegen europäische Kathgeber , Unentschlossenheit und Trägheit bestimmen die hohe Pforte in gleichgültiger Ruhe zuzusehen , wie Russland das benachbarte Pohlen verschlang. Doch scheint jetzt dies Reich von der Schlafsucht , die seinen starken Körper gefesselt hält , zu erwachen ; und man muß erwarten , auf welche Art , und zu welchen Unternehmungen solcher gerichtet seyn werde , und ob es von Dauer sey , oder ob es von neuem in den betäubenden Schlummer dahinsinken wird , zumahl in dem innern , und selbst in Constantinopel Funken von Gähnungen sich äusseren.

Über den französischen und deutschen Krieg verhalten sich die Türken als Zuschauer , und nahmen an dieser Staatsunwälzung keinen Antheil ; erkannten Frankreich als eine Republik , und unterhielten einen neufrankischen Minister bey der Pforte , und sind selbigem nicht wenig gewogen. Von Russland ist inzwischen eine Declaration erschienen , in welcher sie sich über das Betragen der Pforte wegen der Anerkennung der französischen Republick beschwert.

Die Theurung so in Konstantinopel geschieht , ist durch die Ankunft einer grossen Menge von Schiffen mit Früchten aus Alexandria und Syrien verschwunden.

Vorstellung des französischen General Pichegrü.



Dieser bekannte, über gegenwärtigen Krieg bey den französischen Armeeen so viel Aufsehen machende tapfere General; dessen im vorigen Jahrs Calender Erwähnung geschehen, und sein Herkommen beschrieben

worden; war ein ansehnlicher, grosser, von Gesicht aber hager, zimlich bleicher Mann von etwa 40 Jahren. Er hatte das, was so viele seiner Krieger erzählen, ein auffallend kalte ruhige Mine. Wann aber dieser

dieser General zu Pferde sitzt, hat er mit dem Kopf ein gebürtiges Aussehen, das wohl eine natürliche Folge der Strapazen und des Nachdenkens ist. Uebrigens hat dieser General auch den bekannten französischen schnellen Blick in seinen Augen.

## Unglücksfälle.

Zu Wien in Oesterreich ereignete sich am 10. Februar dieses Jahrs folgender erschrecklicher Unglücksfall... Se: königl. Hoheit, der Erzherzog Alexander Leopold Palatinus, ein Prinz des jetzt verstorbenen Kaiser Leopold II. starb in dem 23. Jahre seines blühenden Lebens in dem kaiserl. Lustschloss zu Larenburg. Um Se: Majestät den Kaiser und Höchstdero: Gemahlin mit einem Lustfeuerwerk von eigener Hand zu überraschen, arbeitete er mit dem kaiserl. Kammerdiener und seinem Leiblaquay in einem kleinen Zimmer an selbigem. Sie giengen, wie es scheint, nicht vorsichtig genug zu Werk; er probierte eine Granate, und warf sie brennend zum Fenster des Laboratoriums hinaus, der Wind jagte einen Funken davon ins Zimmer, welches das auf dem Boden zerstreute Pulver und durch dieses einen Sack voll Pulver, nebst der Menge gefülltem Feuerwerk ergriff.— Traurig wurde der Erzherzog zugericht, indem ihm die ganze Haut des Bauchs der gestalt verbrannt war, daß man beynahe die Eingeweide und die Rippen sehen konnte, auch das eine Auge hieng heraus. Es wurden wie leicht zu erachten, alle Mittel, und unter andern fogleich das Mitchellbad angewandt, aber umsonst; unter unsäglichen Schmerzen lebte er noch bis den fol-

genden Tag. Der kaiserl. Kammerdiener, der ebenfalls erbärmlich zugericht war, starb noch in der Nacht, und der Leiblaqua blickt auf der Stelle todt. — Nur 5 Minuten vor diesem schauderhaften Zrfall waren Thro: Majestäten der Kaiser und die Kaiserin bey dem Erzherzog im gleichen Zimmer, betrachteten die garn verfertigte Feuerwerker, und verließen das Laboratorium, um den Kronprinzen, den man eben von Hezendorf bringen sollte, entgegen zu gehen, wodurch sie sich atso von der unglücklichen Stätte entfernten. Der Erzherzog war kaum einige Stunden todt, so traf ein Ritter von Petersburg hier ein, der die schon längst gewünschte Nachricht brachte, daß die Kaiserin von Russland ihm die erstgeborene Prinzessin des Großfürsten zur künftigen Gemahlin bewilligte.

Im Luzerner Gebiet geschahle letzten Februar folgender Unglücksfall. — Das Dorf Weggis wurde größtentheils durch einen sogenannten Erddeutsch zerstört. — Nur die Kirche samt dem Pfarrhaus auf einer Seite, und ein paar Häuser auf der andern verschonte der zerstörende Erdstrom. Hinter dem Dorfe thürmt sich der Nigisberg in ungeheuren Stufen von Nagelflußfelsen empor. Kleine Bäche fallen von der Höhe, Quellen entspringen am Fuße der Felsen, der langwierige Regen erweichte das lockere Erdreich noch mehr. Nicht weit von da, wo der grünende sanftere Abhang mit Wiesen und Gärten bekleidet an die Felsen stößt, sank eine Strecke Landes, etwa drittthalbhundert Schritte breit, immer tiefer und tiefer herab. Die Erde war so weich, daß sie in sehr langsamer Bewegung zu rinnen begann, die wohlgebauten Güter

Güter umher etwa 12 Schuhe hoch über-  
schüttete, Häuser und Bäume theils um-  
stürzte, theils neigte, theils forschob, theils  
zerstörte und ganz oder zum Theil begrub.  
So glitt der Erdstrom langsam bis an den  
Bierwaldstätter See herab, und führte,  
was er auf seinem Wege trug, entweder  
einige Schritte mit sich fort, oder hänsie  
sich um die Gebäude bis an die Dächer,  
und um die Bäume bis an die Reste auf.  
Es ist ein trauriger Anblick, etwa 33 Hu-  
ste entweder bis an die Giebel vergraben,  
oder schief geneigt, oder gar zerdrückt zu  
sehen. Die Einwohner konnten sich und  
alle ihre Habseligkeiten retten, weil sich der  
Strom sehr langsam bewegte; und noch  
lange sind sie beschäftigt gewesen, die Bal-  
ken und Baugerüste ihrer Häuser aus dem  
Watern Schlamm zu ziehen.

### Feuersbrünste.

In der Nacht vom 18 auf den 19 letz-  
ten Hornung bald nach 12 Uhr, brach in  
der Stadt Zug unvermuthet, und ohne jetzt  
noch, nach aller genauesten Untersuchung,  
mit Wahrheit sagen zu können, durch wel-  
chen Anlass oder Gelegenheit, bey einem  
gar heftigen Nordostwind, in einem sonst  
schönen Hause unweit dem Baarerthor,  
Feuer aus. Ungeachtet mit der Trom-  
mel, Kanonenschüssen, Glockenleuten und  
Schreyen Larm gemacht worden, ware  
doch das Haus bald in vollem Brand,  
und die Flamme ergriff auch das schöne  
Gasthaus zum Hirschen, samt 2 darzu ge-  
hörigen Gebäuden, und bald noch mehr  
andere Gebäude; weil wegen dem starken  
Wind dem Feuer nicht sonderlich geweh-  
ret wurde, auch die Feuersprisen und ande-  
re Anstalten nicht im besten Stand waren,

so daß 26 Häuser, samt vielem Hausge-  
räth, Kaufmannswaren und Vtualien  
gar bald eingeäschert worden. — Zwei  
Gassen brannten ab, in welchen sich 31  
Haushaltungen befanden. Merkwürdig  
ist, daß seit 1525, also in Zeit 270 Jah-  
ren, in dieser Stadt kein einziges Haus  
soll abgebrannt seyn.

Den 12 letzten May entstunde eine star-  
ke Feuersbrünst bey übrigens sehr ordent-  
lichen Leuten in Coblenz, einem Dorf und  
Titial Pfarr von Klingnau, wo die Ala-  
ven sich in den Rhein ergießt. Ein Weib  
sollte ihrem Mann, der ein Wagner ist,  
einen Nepper hohlen, sie hatte aber auf  
dem Heerd in der Küchi ein Feuer, und dar-  
neben eine Zainen voll Spähn stehen.—  
Bis sie nur wieder kam, konnte sie vor dem  
weiterabgehenden brennenden Strohdach  
nimmer in das Haus kommen; welches  
Feuer, da es in diesem Haus zwischen 9  
und 10 Uhr ausgebrochen, dergestalt schnell  
um sich gerissen, daß in Zeit einer Stunde  
alles im Brand stünde, und dadurch 40  
Häuser und die Kapell eingeäschert, und  
59 Haushaltungen, in allem aber 329  
Seelen verunglückt worden, wodurch leider  
2 Kinder von 4 und 5 Jahren elendiglich  
verbrannten. Der Schaden belaufft sich  
über 45000 Gulden.

Den 6 ten Brachmonat 1795. brach  
zu Kopenhagen in Dänemark Feuer  
aus, welches in Zeit von 48 Stunden den  
3 tel der Stadt in die Asche legte. Viele  
hundert Familien sind zu Grund gerichtet,  
und viele Leute kamen ums Leben, andere  
wurden sehr beschädigt. — Man rechnet  
1363 Häuser, und über 3000 Familien  
welche dieses Unglück getroffen.

Alte

## Alte Leute.

In dem Jahre 1793. sind in der Gemeinde Herisau 3 alte Männer gestorben, welche wegen hohen Alters ebenfalls angemerkt zu werden verdienen.

Der erste war Johannes Scheuß, alt 91 Jahr. Da er ein gesundes Alter hatte, so hätte er noch viel länger leben können; allein er fiel eine Treppe hinunter, welcher Fall sein Leben endigte. Er erzeugte 10 Kinder, und erlebte 58 Großkinder und 42 Urenkel.

Der zweite war Jakob Zürcher, bereits 92 Jahre alt; wäre die meiste Lebenszeit von guter Gesundheit, auf die letzten Jahre aber, nahm er allmählig ab an Kräften, die ihn nach und nach zum Lebensende beförderten.

Der dritte war Ulrich Mock, eine Person ledigen Standes. Er bekam die damals graffierende rothe Ruhr, und voll Verlangen zum Abschied wollte er keine Arzneymittel nehmen; er starb in einem Alter von 94 Jahren. — Diesem haben seine 3 Geschwister, nemlich 1 Bruder und 2 Schwestern das Begleit zum Grabe gegeben, welche zusammen über 260 Jahre alt waren.

In den ersten Tagen dieses Jahrs starb auf seiner Herrschaft zu Marschlins in Bändten, Johann Hubert Rudolf von Salis, Herr zu Marschlins, in einem Alter von 98 Jahren. Er ware von 5 Brüdern, die alle ohne Erben gestorben, der jüngste. Er wurde 1725. Podesta zu Plurs, und 1749. Präsident der Syndicatoren in den Unterthanen Landen.

Zu Oettingen im Baslergebiet befindet sich unter den Begrabnen, ein vast 90 jähriger Mann von Almühl, dessen Schwester, so noch am Leben ist, den 29sten April 1793. das hundertste Jahr zurück gelegt hat.

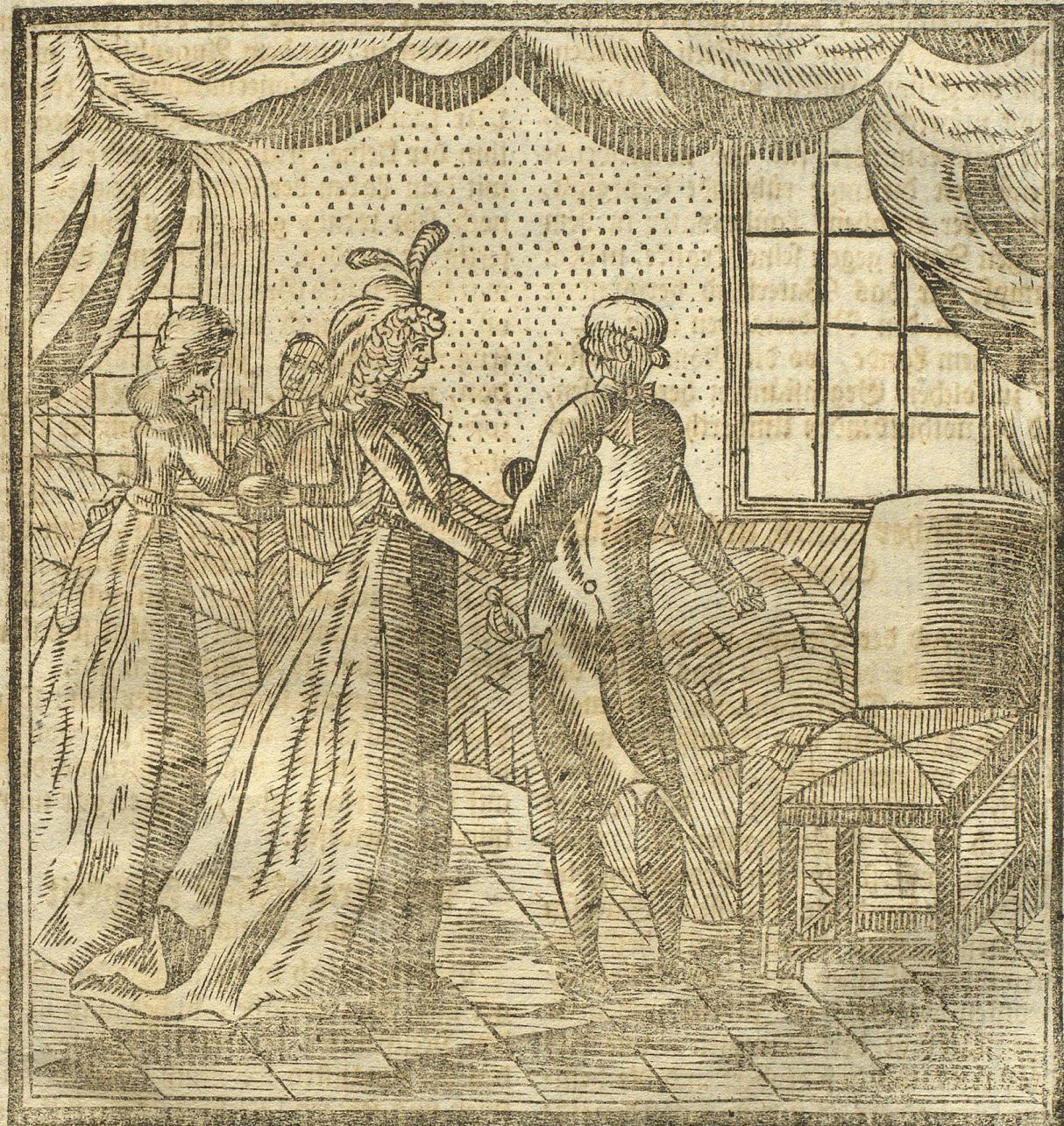
Zu Söderhamn in Schweden wurde am 15ten letzten May ein Soldat begraben, der 115 Jahr alt geworden, und noch zwey Stunden vor seinem Ende einen Marsch in die Nachbarschaft mache.

## Geburt, Todten und Eheleiste, des Kantons Appenzell V. R. vom Jahre 1794.

	Gebohren.	Gestorben.	Ehen.
Trogen	76	50	11
Herisau	275	194	52
Hundwil	55	43	20
Urnäsch	116	92	26
Grub	27	28	9
Teufen	116	108	26
Gais	86	82	13
Speicher	75	73	15
Walzenhausen	45	19	8
Schwellbrunnen	107	74	17
Heiden	60	49	11
Wolfshalden	52	37	13
Kehetobel	66	57	14
Wald	45	30	15
Neuth	13	20	8
Waldstadt	43	24	10
Schönengrund	37	16	8
Bühler	27	33	8
Stein	76	58	6
Luzenberg	25	12	6
	1422	1099	286

Sind also im Land Appenzell V. R. mehr geboren als gestorben, 323.

Die Kuyserin Majestät besucht das allgemeine Krankenhaus  
in Wien.



Hier bieder deutsche Männer — edle  
Frauen ! hier einen Zug von der erhabenen  
Monarchin, welch den Namen als Deutscher

lands Kaiserin führt. — Hier erblicken  
wir die erste Frau, des deutschen Vater-  
landes, aller zärtlichen Empfandlichkeit

von.

angegachet, welche dem schönen in der grossen Welt erzogenen Geschlechte eigen ist, in Begleitung der Gräfin von Werren, und des Leibarztes Lagusius, das allgemeine Krankenhaus in Wien besuchen, selbst die Suppe kosten, und dem Kranken Trost zusprechen. — Hier trägt die erhabene Landesmutter für die nothleidende Menschheit diejenige rührende Sorgfalt, welche der erhabene Landesvater in dem vorigen Jahre gegen seine Kranke, in dem Kampfe für das Vaterland verwundete Krieger in den Niederlanden trug. — Wohl dem Lande, wo die Monarchen sich bis zu solchen Gegenständen herablassen, und die nothleidenden Untherthanen unterstützen.

### Französischer Mutb, und Deutscher Edelmuth.

Während der Belagerung von Mainz 1793. wurde bekanntlich das nahe bey Kasel liegende Dorf Kostheim, mehrmals von den Franzosen und Deutschen wechselseitig weggenommen, und das Dorf endlich so total zerstört, daß es bis jetzt noch blosser Schutthaufen ist. Bey der letzten äußerst blutigen Eroberung dieses Dorfs, durch die Preussen, Sachsen und Hessen, stieß ein handvexter hessischer Grenadier auf einen winzigen Nationalgardisten von etwa 15 Jahren und zwar beim Rückzuge der Franzosen, wie das Dorf wirklich schon erobert und die hessischen Grenadiers es nur noch von den einzelnen, darin zurückgebliebenen und versteckten Franzosen reinigten. — Dieser kleine Knabe stand in einem alten Gemäuer, vor dem offenen Loch eines ehemaligen Fensters, und lud eine Flinten,

die er eben vorher abgeschossen hatte, ehe der Hesse mit gefälltem Bajonet in diesse Fenster eindrang.

Der Deutsche rief dem Franzosen Pardon zu, in dem Augenblick, wo er ihn mit dem Bajonet durchbohren könnte. Mir Pardon, mir Pardon, entgegnete ihm der kleine Franzmann, und eilte sich, mit dem Laden der Flinten, welches ihm noch sehr wenig geläufig zu seyn scheint, fertig zu werden. Während der Zeit war der hessische Grenadier wirklich in das offene Fensterloch hereingestiegen, und fragt nun drozend: Junge willst du Pardon, mir Pardon, wiederholte der Franzose! In dem Moment gab ihm der Hesse eine so derbe Ohrfeige, daß der kleine Franzose zu Boden taumelte. — Der Deutsche half ihn wieder auf, mit den Worten: Hundsfötischer Junge, willst du nun Pardon? Ja! nun will ächzte der kleine Franzmann! — Und so nahm der Hesse ihn als Gefangenem mit.

Der Franzose sagte nach der Zeit: Mir Pardon zu sagen, und keinen Pardon zu nehmen sey ihm streng anbefohlen worden; auf die Ohrfeige aber, sey er gar nicht instruiert gewesen.

### Die Französische Freyheit und Gleichheit.

Bis tief herab in die niedrigsten Bürger und Baurenklasse, findet man unter den Neufranken die hellsten Köpfe, die bei der genauesten Kenntniß ihrer ehemaligen und jetzigen Verfassung, mit den einleuchtendsten Gründen für diese Seite streiten. — Auf folgende Art giebt ein französischer Bürger einem Fremden seine Begriffe von Freyheit und Gleichheit zu verstehen.

Wir

Wir sind frey, in so fern der Mensch der Freyheit fähig ist, das heißt wir stehn nicht mehr unter der willkürlichen Gewalt einzelner Menschen, sondern unmittelbar unter dem Gesetz. — Dieses Gesetz haben wir uns selbst als Menschen die mit einander in Gesellschaftlicher Verbindung leben wollen, aufgelegt; weil keine Gesellschaft von Menschen ohne Gesetze bestehen kann. — Dieses Gesetze ehren wir und halten es heilig, aber den Ausübung der Gesetze hassen wir, wenn er ein Schurk ist, und auch ihn trifft die Gewalt des Gesetzes, wenn er wider dasselbe handelt. Eben so sind wir Brüder unter einander, oder mit andern Worten, wir sind gleich; aber nur vor dem Gesetz. — Keine Geburt, kein Amt macht einen Unterschied in den Gesetzen; und jeder hat das innehmliche Recht, die nehmlichen Ansprüche auf ein öffentliches Amt, und auf Ehrenstellen, in so fern er ein ehrlicher Mann ist, und demselben vorzustehen im stande ist.

### Die Franzosen machen zu Anfang des Jahr 1795. folgendes Manifest in Holland bekannt.

Die gegen uns im Krieg stehende Machten versuchen alles mögliche, um zu unterdrücken. — Der Statthalter trat der verderblicher Coalition bey, und fasste mit jenen Machten, den unüberlegten Entschluß, ein grosses Volk zu unterjochen. Euer Blut, euere Schäze wurden bey diesem Unternehmen verschwendt. Das Schicksal der Waffen hat unsere gerechten Sache entsprochen, und unsere siegenden Armeen sind in euerm Gebiet eingedrungen. Bataver! — Wir sind weit entfernt zu denken, daß ihr an diesen Unternehmen Schuld habt. — Unsere Feinde sind die

eurigen. Das Blut der Stifter der Republick der vereinigten Provinzen, wallt noch in eueren Adern, und mitten unter Drangsalen des Kriegs hörtet wir nicht auf, euch als Freunde und verbündete zu betrachten. — Auf diesem Fuß sind wir jetzt mitten unter euch. — Wir bringen nicht Schrecken, sonder Zutrauen. — Es sind nur wenige Jahre, wo ein grosser Ueberwinder euch Gesetze vorschrieb, und wir geben euch die Freyheit. — Wir sind nicht gekommen, euch ein Joch aufzulegen; die französische Nation wird euere Unabhängigkeit, respektieren. — Die Armeen der französischen Republik werden die strengste Disciplin beobachten. Alle Beleidigungen, alle Ausschweifungen gegen die Einwohner soll auf das härteste bestraft, die Sicherheit der Personen, und des Vermögens bey behalten, die gottesdienstlichen Uebungen nicht gestört, die Gesetze, Sitten und Gebräuche gehabt werden. Das holländische Volk, kann vermittelst seine Obergewalt einzige die Verfassung seiner Regierung verändern oder verbessern. — „Ein beweist dessen ist; das die Franzosen nicht, wie man sie schilderen wollte, Feinde des Gottesdienstes sind; indem man an allen Christlichen Kirchen wes Glaubens sie sind, mit grossen Buchstaben in holländisch und französischer Sprache angeschlagen findet: Sie wird Gott verehrt. Bürger wer du auch bist, störe die Andacht nicht.“

### Revolution und die Eyerküche.

Eine Frau in Paris beweinte die Mordthaten, mit welchen die Revolution in Frankreich anfieng: Ein Gasconsier, aber Antwortete? Frau könne ihr denn eine Eyerküchen backen, ohne die Eyer zu zerschlagen. Ein

## Ein Todt erfroener kam wieder zum Leben.

In dem letzten kalten Winter im December vorigen Jahres 1794. fand ein Reisender ohnweit Nurenberg einen Menschen mitten im Schnee sitzen. — Da er sich nicht rührte, hielt er ihn für eingeschlafen. — Er rief ihn daher, ob er nicht mit ihm wolle? Keine Antwort. — Er grif ihn an, rüttelte und schüttelte ihn. — Keine Bewegung; kurz, erwärz erfroren. Was soll er machen? fortkriechen kann er nicht; er begrub ihn also im Schnee, gieng nach dem nächsten Dorf Neuhof, und zeigte an; es liege da ein erfroener Mensch. Drey Stunden waren bereits verstrichen, ehe er hinkam, und nun kehrte er wieder mit um, den Leuten, die ihn abholen wollten, den Ort zu zeigen. Auf halben Wege kam ihnen der im Schnee begrabene Mensch entgegen. Der andre dachte, es sei sein Geist; fragte ihn aber, ob er nicht da am Wege gesessen und geschlafen habe? Ja antwortete er, das habe ich und zwar so süß, wie ich in meinem Leben nicht geschlafen habe. — Wenn ich aber wußte, wer der böse Mensch gewesen wäre, der mich so tief im Schnee begraben hatte! Denn da ich aufwachte, dachte ich: ich läge im Bette, so warm war ich, und konnte mich kaum heraus finden.

Guter Freund! hieß es. Das bin ich gewesen. Mir hat er sein Leben zu danken. Er war schon todt und erfroren. Kein Rütteln und Schütteln wollte helfen. — Da bedeckte ich ihn mit Schnee, und gieng hin, Hülfe zu haben. Unter dem Schnee ist er warm geworden, und wieder aufgelebt. — Der andere wollte das erst nicht glauben, und blieb dabei; er hätte es aus

Muthwillen gethan. — Das versteht er nicht, sagte der andere, wie gut ihm das gewesen ist, und daß ich ihm das Leben gerettet habe. — Hätte ich ihn so zuzen lassen, wie er da saß, und ihn hernach abgeholt, und in die warme Stube gebracht; so wäre er gewiß in den ewigen Schlaf gekommen. Da dankte ihm der Mann sehr, daß er sein Erretter gewesen wäre.

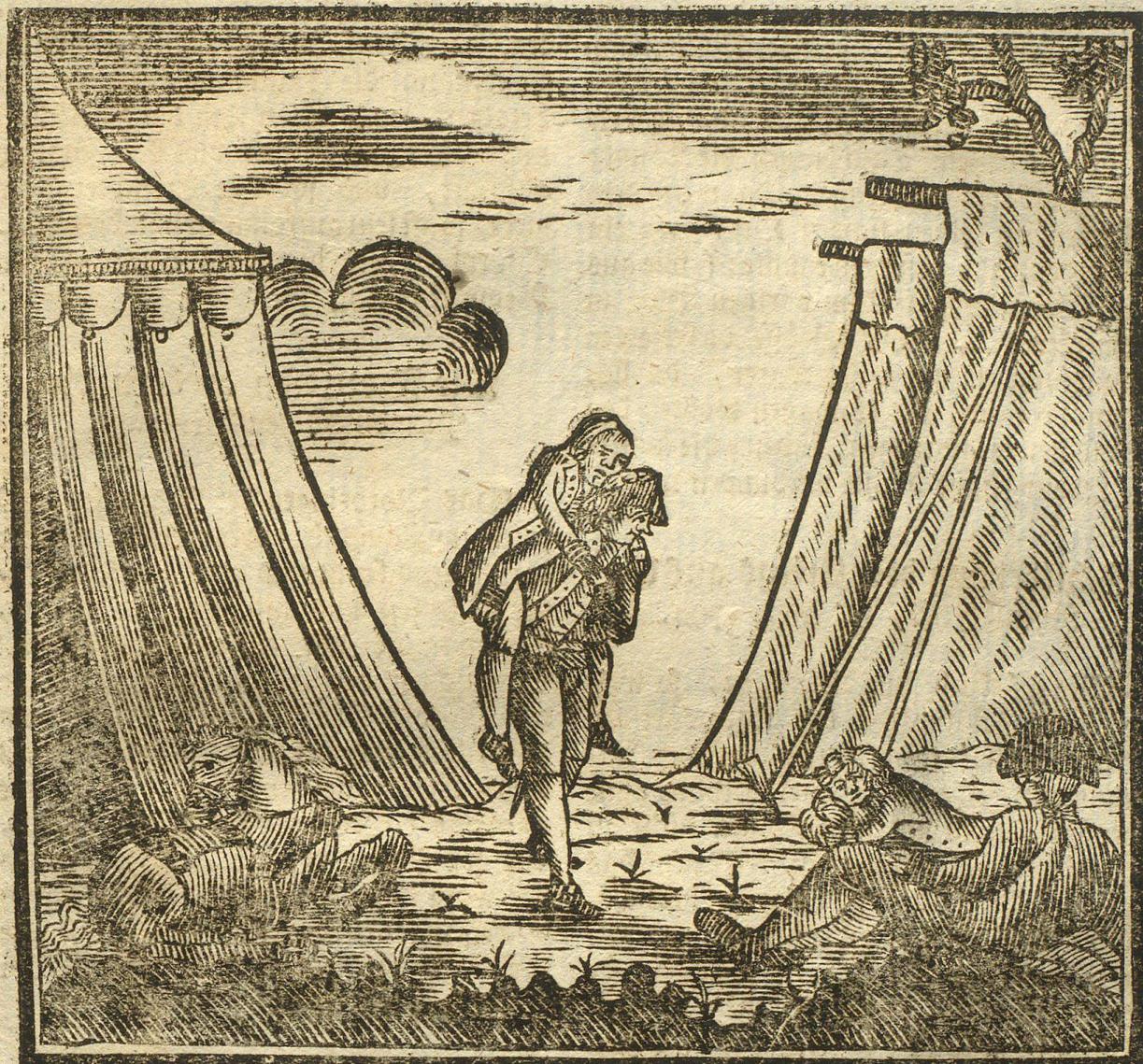
### Anmerkung.

Die Erfahrung lehrt uns, daß der Schnee erfrorenen Gliedern wieder Heiz und Wärme gebe. Wenn jemand Hände und Füsse erfroren hat, so thut man sehr Unrecht, wenn man die erfrorenen Glieder in warme Küsse schlägt. Sie erhitzen sich zu stark, und der kalte Brand schlägt leicht dazu. — Werden sie aber in Schnee gesteckt; so giebt das grosse Linderung der Schmerzen, und wie man zu sagen pflegt, wird der Frost ausgezogen.

## Postämter Ertrag in England.

Im Jahre 1624. berechnete man in London die Einnahm des inländischen Postamts jährlich auf ungefähr 3000 Pfund Sterling. Im Jahre 1654. verpachtete das Parlament selbe an einen gewissen Herrn Mainwaring um 10,000 Pf. Im Jahre 1697 stieg die Einnahm auf 90,505 Pf. und im Jahre 1744. die Einnahme des inländischen Postwesens auf 198,226 Pf. mit Einschluß des ausländischen Postwesens aber auf 232,048 Pf. welches ein Beweis der Ausgebreiteten englischen Correspondenz ins Ausland ist. — Seit dieser Zeit stiegen die Einnahm beiden Postämter immer mehr, so daß der mahlen solche gegen 700,000 Pf. Et. geschäkt werden.

Prinz Ludwig von Preussen trägt einen verwundeten Soldaten.



Eines der erhabensten Beyspiele, so wie von Tapferkeit und Heldennuth, als auch von Herzensgüte und Ede sum, stellt das Betragen des liebenswürdigen Prinzen Ludwig von Preussen, Sohn des Prinzen Ferdinand, vor. — Es lässt sich nicht leicht ein grössern Muth denken, als dieser

Prinz bey allen Gelegenheiten erzielte. — Unter diesen war auch besonders, die bey der Bestürmung einer Etanze bey Mainz am 16 ten Julius vorigen Jahres. — Hier war er der erste, war zweymal verwundet, liess sich verbinden und kam zweymal wieder zu den Truppen, holte thnen da sie, bis

bis 2 Uhr Morgen in beständigem Feuer standen Erfrischungen. — Folgender Zug aber macht seinem Herzen eben so viele Ehre, als dessen unerschrockner Mut ihm vollen. — Ein kaiserlicher Soldat ward am Fuße schwer verwundet. — Ludwig, verband mit seinem Taschentuch die Wunde des Soldaten und trug ihn dann auf dem Rücken an einen sichern Ort, wo ein Wundarzt ihn besorgen konnte; (wie aus der Vorstellung in dem vorigen Blat zu bemerken. — Die Größe dieser edlen Handlung ist um so sichtbarer, da sich niemand fand, der es wagen wollte, den Soldaten wegzutragen, indem die äußerste Lebensgefahr damit verbunden war.

### Schilderung des Kriegs aus der Rheingegend, im Merz 1794.

Wie glücklich sind dieseljenigen, so weit von dem Schauplatze des gegenwärtigen Krieges entfernt sind, der nach seiner Entstehungsart einzig; in seiner Fortdauer ohne Beispiel, und in seinen Folgen nicht zu berechnen ist! dann nur in dieser Gegend das zwischen Hagenau und Worms herrscht, kann das Eland nicht beschrieben werden. Über 200,000 Seelen sind aus dieser Strecke von 13. bis 14 Meilen vor den Franzosen geflüchtet; Männer sind von ihren Frauen, Kinder von ihren Eltern getrennt; ihre Aussicht ist ungewiss, ihre Stütze der Bettelstab. Die Straßen sind mit Vieh bedeckt, welche die Fäden fort schleppen; die Weinberge werden verrästet, die Häuser der Geschichteten niedergeissen und die Keller und Böden geleert. Die geplünderten Ortschaften betten ihr Brodt bey den deutschen Vorposten und

um des Armeen bey einem allenfallsigen Vordringen der Deutschen ihr Fortkommen zu erschweren, zerstören sie allen Mühsal. — Jenseits des Rheins kann der Landmann die Rückstände nicht mehr bezahlen, und wenn ihm die Herrschaft nicht die Saatfrüchte und das Zugvieh anschafft, und sonstige Erleichterungen giebt, so ist sein Aufkommen unmöglich. — Churpfalz geht hierzu mit einem schönen Beispiel voran.

### Die Franzosen erobern die Piemontesischen Bergpässe.

Das Vordringen der Franzosen muss jedem unglaublich vorkommen, welcher die Gegend kennt und weiß, daß die Natur sie so fest und unbezwinglich mache, daß man sie mit einer kleinen Anzahl Mannschaft vertheidigen kann. — Aber das Rätsel löset sich auf, wenn man hört, daß einer der Befehlshaber, eines dieser Bergpässe den Tag vorher mit 120,000 Livres bestochen worden war, und den Posten verriet. — Dieser wird sich wohl hüten, sich in jener Gegend blicken zu lassen, dann der Boden ist sehr rar, wo dergleichen Verräther sichern Fusses gehen können.

Man findet zwar in der Geschichte, daß mehrere Befehlshaber, die ihnen auvertrauten Schanzen dem Feinde in die Hände spielen. — Es sind hingegen jene Beispiele sehr selten die wie Antonio Kommandant des Forts Brunette, 40,000 baare Carolinen ausschlagen, und lieber treue Männer bleiben wollen.

Der bekannte Care mit der grossen Nase.



Zu Dublin in England wurde ein im vor-  
igen Jahre sich alda aufhaltender Deut-  
scher in nicht geringe Verwunderung gesetzt.  
Als dieser eines Tages spazieren gegangen,  
begegnete ihm der oben genannte Care mit  
seiner grossen Nase. Voll Verwunderung

über eine so außerordentliche Erscheinung;  
machte der Deutsche sogleich seine lächer-  
liche Beimerkung davon; worauf der Care  
mit seiner grossen Nase ganz beschämt na-  
her Hause gegangen.

Pest-

## Pestseuche und daraus erfolgte Sterblichkeit.

Ein Auszug aus einem Schreiben vom Philadelphia in Amerika, macht folgende Schilderung, über diese Sterblichkeit. „Die aus den westindischen Inseln im vorjährigen Jahr zu uns gekommene pestartige Krankheit, wütete desto stärker, je näher der Herbst kam. — Am größten war dieselbe schreckliche Uebel vom August bis zum 26sten October, 1793, an welchem Tage sich die Wuth der Krankheit legte. — Zehn Aerzte hüteten ihr Leben ein, und die in der Stadt geblieben waren, wurden alle, zum Theil mehrmals, frank. Auch viele Geistliche wurden ein Raub des Todes. Unter den Frauen war das Sterben bey weitem nicht so groß, als unter den Männern. — Für Trunkenbolde, und andern, Lastern ergebene Leute aller Art, war die Krankheit sehr gefährlich. In unreinlichen Häusern fasste oft ein stilles Grab ganze Familien weg. — In engen Strassen war die Sterblichkeit viel größer, als in großen, lustigen Strassen und Häusern. Da es an Krankenwärtern fehlte, so mussten auch Negern dazu gebracht werden, von welchen einige die Häuser der Kranken plünderten.

Als das Sterben auß äußerste gekommen war, so ward es zuletzt unmöglich, hinlängliche Hülfe zu leisten, weshalb denn auch viele von ihren Freunden und Verwandten verlassen, unbemerkt und ohne Verstand starben. Man fand die Menschen in den verschiedensten Lagen. Einige lagen wie in Blut getaucht auf der Haussur hingestreckt, ohne den geringsten Anschein, zu ihrer Erquickung, auch nur

einen Trunk Wasser gehabt zu haben. — Andere fand man auf dem Bette völlig angekleidet, als wenn sie sich eben ganz ermüdet zum Absruhen niedergelegt hätten, und wieder andere scheinen ihre Lage noch vorinn, sie sich fanden tot, gesunken zu haben.

Bey Beerdigung der Todten gab es verschiedene rührende Eeenen. Oft fanden sich in den Häusern Vater und Mutter gestorben, wo weiter niemand um ihnen waren, als kleine unverständige Kinder welche in ihrer Unschuld glaubten, daß ihre Eltern schliefen; als man unter anderen eine Frau begraben und in den Sarg legen wollte; riefen die kleinen liebenswürdigen Kinder zu, die Mutter schlafst, weckt sie ja nicht auf; und als sie solche wegtragen sollten, mußte es unter großer Verwirrung und Jammer dieser kleinen geschehen. — Unter fernerer Auftritten drohte einer dieserigen zu erschiffen, welche mit einem Todten Körper bei ihm vorbeigingen. — Drey Tage darauf begrub man ihn selbsten. — Die Zahl der Begrabenen beläuft sich über 4000. viele von denen, welche die Stadt verloren, sind außerdem noch auf dem Lande gestorben.

## Grabschrift eines Schatzken.

Hier liegt der Nachbar Felix — O!  
Wie sind wir alle doch so froh!  
Doch still! denn wird der Echalle  
wieder Wachen,  
So wird ers uns gewiß noch schlimmer  
machen.

## Ein Beispiel zur Nachahmung für die Müller.

In Scheffield ereignete sich im Herbstmonat dieses Jahrs ein rührender Aufstand. Ein edelmuthiger Müller und Bauer Hartop von Altercliffe, einem Dorfe eine Meile weit von der Stadt Scheffield, brachte eine grosse Quantität Mehl zu Markte, und verkaufte den Stein zu 2 Schilling 6 Pence, da er vorher 6 Schillinge kostete, wodurch alle übrigen Müller gendigt wurden, es eben so wohlfeil zu verkaufen. Den folgenden Tag mietete die erfreute grosse Menge eine Kutsche, und wollte ihn im Triumph zur Stadt ziehen. Da er es aber mit der Versicherung ausschlug, „dass ihm das schon hinlängliche Belohnung sei, viele seiner Mitmenschen glücklich machen zu helfen,“ bat man ihn, seine Arbeitsleute seine Stelle vertreten zu lassen. Diese wurden unter dem Freudengeschrei von tausenden in die Stadt gezogen. Bey Annäherung derselben wurden die Glocken geläutet. Auf dem Markte wurde dem edlen Bauer eine Lobrede gehalten. Die Kutsche wurde mit Bändern, Kränzen und Blumen behangen, und so, nebst einem Sack Mehl mit Bändern geziert, durch alle Straßen gezogen und zu dem Müller Hartop zurück gebracht.

## Weiber Aufstand.

Am 16 Hornung dieses Jahrs ereignete sich zu Lyon in Frankreich folgender Aufstand. Ferner, einer der Richter, der sauberen Kommission, welche bekanntermassen die Menschen scharrweise zusammenschossen ließ, wurde arretirt, und nach

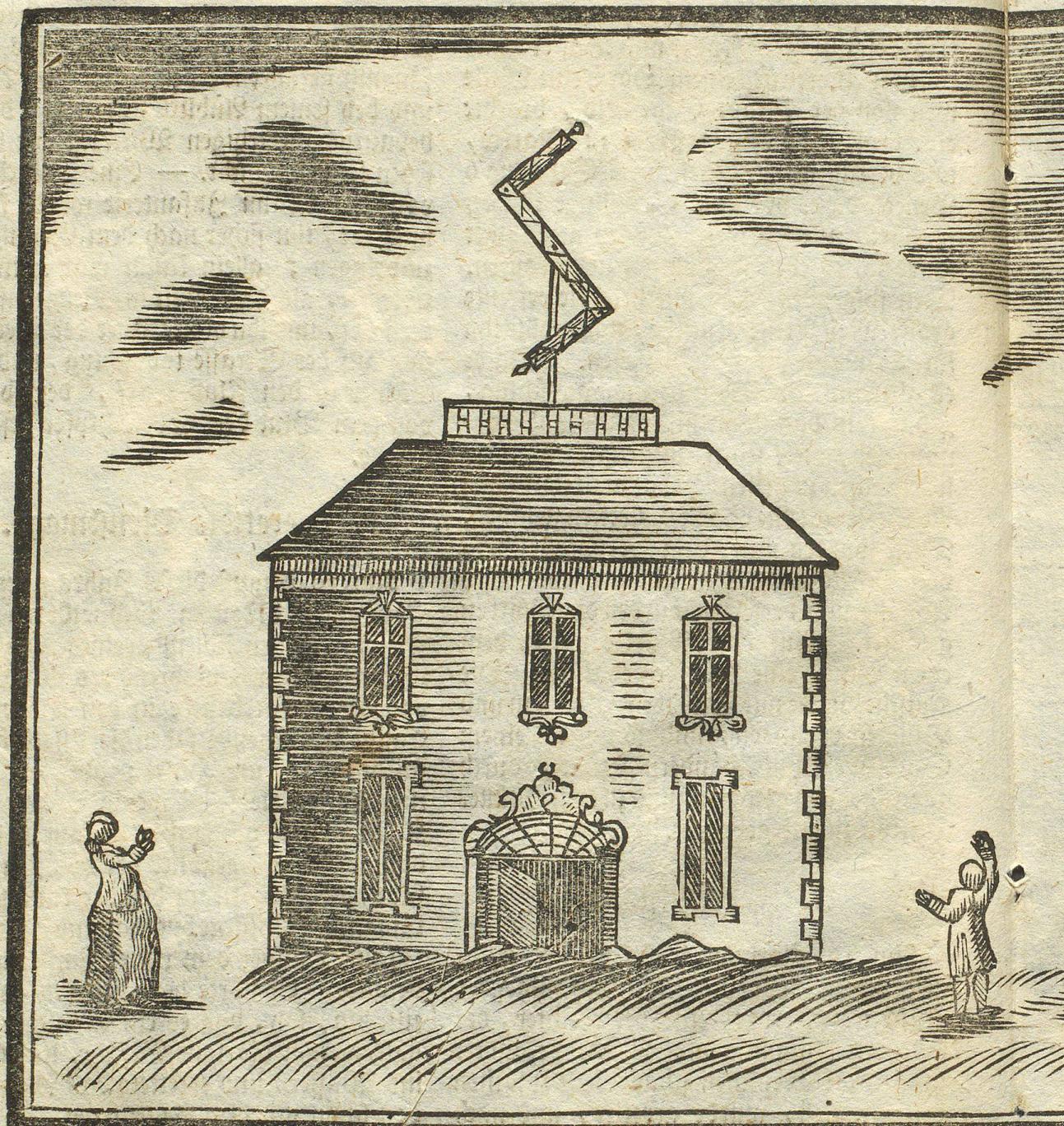
dem Revolutionskomite gebracht; kaum war er daselbst, als eine Schaar Wittwen, deren Männer die unglücklichen Schlachtpfer waren, sich zusammen rotirten, um sich mit ihren eigenen Händen zu rächen, wenn der Bluthund ins Gefängnis geführt werden sollte. Er kam, und bey seinem Aublick fielen einige dieser bedaurungswürdigen Wittwen vor Entsehn in Ohnmacht. — Eine Bedeckung von 330 Mann Infanterie wurde kommandirt, ihn sicher nach dem Gefängnis zu bringen; allein kaum war er in der Strasse, als das Volk in Menge zusammen lief, und ihn ohnerachtet der Bedeckung auf der Strasse tot schlug, und sein Körper in den Fluss warf, der so oft von dem Blut der Schlachtpfer gefärbt wurde.

## Die gerettete Dienstmagd.

Am 20 August dieses Jahrs stürzte zu Konstanz, Monika Schneiderin aus Mengen, in den Diensten eines Konstanzzischen Bürgers, während des Waschens von der Fischerbrücke in den Bodensee. Einige Umstehende sahen die Unglücksche fallen, riefen um Hilfe; aber zur Rettung hatten sie selbst wenig Muth noch Kraft. Ein glücklicher Zufall wollte, daß in dem Augenblick der höchsten Gefahr, der Praktikant bey der kaiserlichen Königlichen Staatsbuchhaltung, Joseph Mainz, ausser dem nahen Amtszimmer befand. Er hörte den Ruf um Hilfe, eilte hin, sah, daß es ein Menschenleben galt, vergaß die eigne Gefahr, stürzte sich ins Wasser, und errettete das Mädchen, das schon mit dem Tode rang.

Vor

Vorstellung der neuersfundenen Fern



ien Fernschreibemaschine in Frankreich.



## Beschreibung der neu erfundenen Fernschreibemaschine in Frankreich.

Eine der vorzüglichsten Erfindungen, zu welchen der jetzige Revolutions-Krieg in Frankreich Veranlassung gegeben hat, ist wohl unstreitig die im Sommer 1794 zu Paris aufgestellte Fernschreibemaschine oder Telegraph genannt. Landesregierungen, Feldherren und Flottenbefehlshaber wissen, wie nothig es zuweilen ist, eine Nachricht, eine Ordre geschwind an einen entfernten Ort zu bringen, oder von da her zu erhalten.

Herr Chappe in Paris, Ingenieur und Geograph war Erfinder davon; er über- sah alle die Mängel und Unzulänglichkeiten jener Arten, schnelle Nachrichten in weite Entfernungen zu geben, und sein Fleiß und sein Scharfsinn waren glücklich.

In dem Sommer 1794 wurde eine solche Fernschreibemaschine auf dem Louvre zu Paris angelegt, das wie bekannt, nicht weit vom Versammlungsorte des Konvents entfernt ist, (wie aus den Vorstellungen im vorigen Blatt zu ersehen.) Sie kam bald in Gang, und bewies nun durch den wirklichen Gebrauch die gerühmte Vor- trefflichkeit derselben. Das Volk staunte, die Klugen bewunderten die glückliche ein- fache Wirkung, und jedermann, der die Nutzbarkeit einsah, gabe dem scharfsinnigen Erfinder dankbaren Beifall.

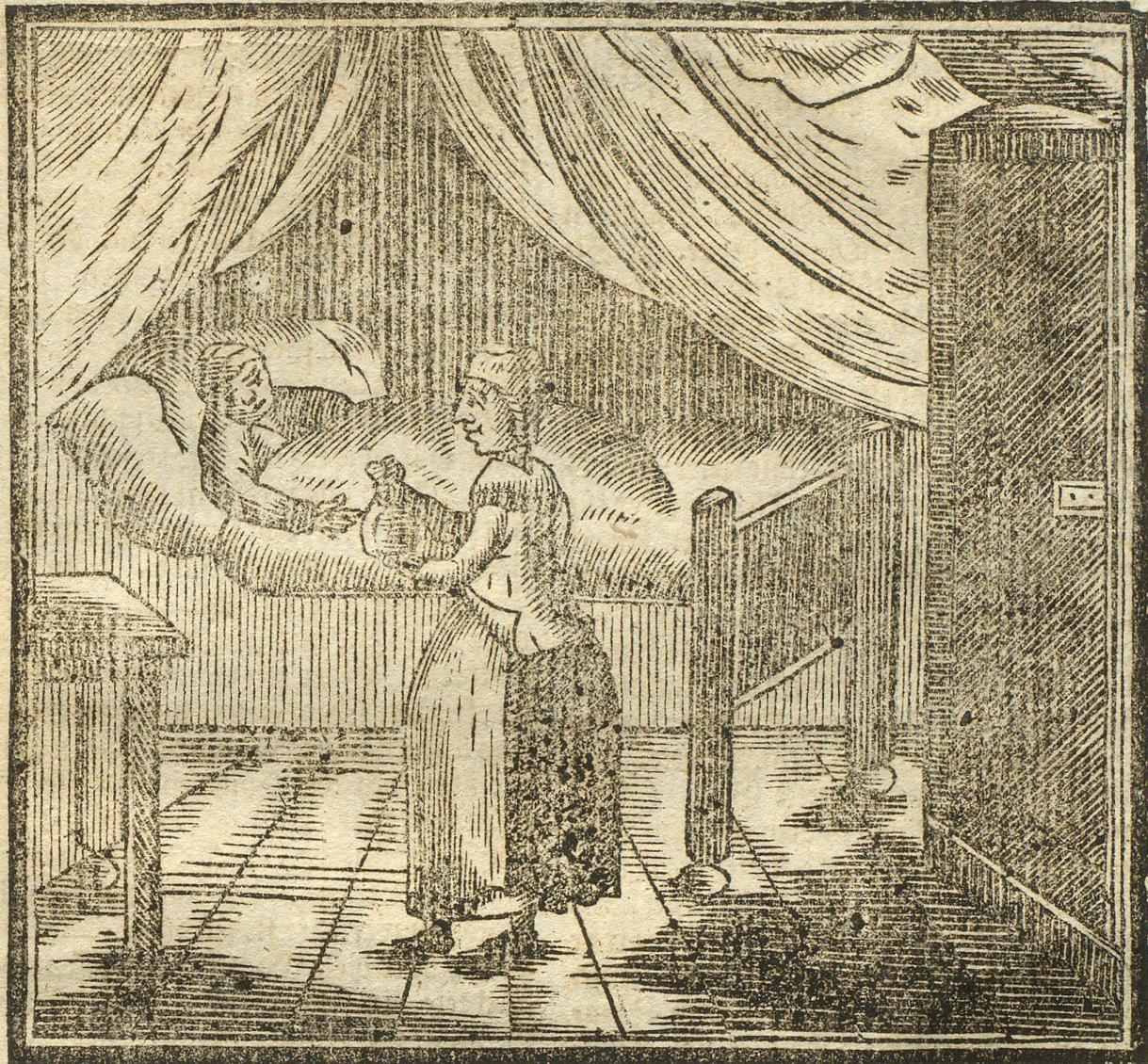
Durch diese Maschine kann ein Dekret, das der Nationalkonvent in Paris gibt, in Zeit einer Viertelstund an den Gränzen des Reichs seyn; und eben so schnell erhält der Konvent Nachrichten von dort her, zue-

ruck. Man sollte glauben, daß die Zwi- schentelegraphie Aufhalt verursachen, und also die gewünschte Geschwindigkeit ver- zögern müßten. Allein so wie der Tele- graph in Paris für Montmartre schreibt, so schreibt dieser auch sogleich für den drit- ten u. s. w. die desfalls angestellten Leute geben durch hierzu bestimmte Fernröhre im- mer auf ihre Nachbarten Achtung.

Dieser Telegraph hat wie in anderen Schreibarten seine 24 Buchstaben, welche durch besondere Wendung vorgestellt, und in Wortausdruck kennbar gemacht wer- den können; 10 andere sind nach für Zah- len Auswahl bestimmt, welche ebenfalls nach Erforderuſh der Umständen zur Ab- änderung eingerichtet si d. Bei Nacht er- stattet der Telegraph seine Berichte durch Fackeln, die auf den Enden der Haupt und Nebenflügeln angebracht werden; mir starke Nebel und heftige Regen können die Geschäfte etwas unterbrechen, das sich aber selten lang verzögert. Man ist also sehr begierig, die so sehnlich erwünschen- den baldigen Friedensnachrichten durch diese Telegraphie vernehmen zu können.

Die Art der Geschwindigkeit der zu erwarteten Nachrichten ist verschieden, je nachdem Einrichtungen sind. Zum Ex- von Conde nach Paris sind 48 französi- sche Meilen; wollte man auf Paris be- kannt machen, das Conde erobert ist, so wird vorher übereingekommen, daß diese Nachricht durch C. und E. ausgedrückt werden sol. — Auf diese Art ist nun die Nachricht von der Einnahm Conde im vorigen Jahre, nachdem die Signale vorher bestimt waren, in Zeit 2 Stunden in Paris angelangt.

## Die treue Kechin.



Am Ende vorigen Jahres kam ein emsigter Geisslicher aus Frankreich mit einem geringen Zehypfening nach Regensburg, und wurde frank. — Als er aus Furcht mishandelt und ausgeplündert zu werden seinen Pfarrhof verlassen musste, vergrab er mit Hülfe seiner Kechin, was er Baarschaft und andern Dingen von

Werth hatte. Gleich nach seiner Flucht wurde der Pfarrhof rein ausgeplündert, und blieb dann leer stehen. Die getreue Kechin schlich sich bierauf des Nachts in denselben, grub das Geld aus, so gut sie könnte, und begab sich an die Gränze, um ihrem verlassnen Herrn — nachzuziehen, der bey seiner Flucht sich geäussert hatte, das

dass er sich nach Regensburg begeben werde. Um keinen Verdacht zu erregen, trieb sie an der Gränze bey den französischen Armeen mehrere Wochen — einen Handel mit Brandwein. Endlich hat sie um Erlaubniß, über die Gränze gehen zu dürfen, Brandwein einzukaufen, weil sie in Frankreich keinen mehr aufreiben würde. — Die französischen Soldaten gaben ihr diese Erlaubniß gerne. Sie kommt bey den deutschen Armeen an, wird examiniert, und erhält einen Reisepas noch Regensburg. — Sie kommt glücklich vor den Thoren der Stadt an, wo sie aber anfänglich nicht eingelassen wird. Es kommt ein anderer emigrierter französischer Geistlicher dazu, diesem zeigt sie ihren Reisepas, entdeckt ihm den Zweck ihrer langen Reise und erfährt von demselben, dass ihr Herr sein guter Freund wirklich in Regensburg frank und schwach darnieder liege. Nun wird sie eingelassen, findet ihn von Alter und Kummer niedergedrückt, auf seinem Krankenbette, und übergibt ihm das gerettete Geld. (Wie aus der Vorstellung in dem vorigem Blatt zu sehen.) Der franke Priester ist über diese seltene Treue bis zu Thränen gerührt; dankt der Vorsehung für diese unerwartete Hülfe, und bietet seinem redlichen Dienstboten die Hälfte der mitgebrachten Summe an. Allein diese weigert sich ständig, und erklärt, dass sie durch Handarbeit sich wohl zu nähren hoffe, und ihn noch so viel möglich pflegen und warten wollte, welches sie auch redlich thut. — Ein lobenswürdiges Beispiel dieser Treue.

### Das schreckenhasste Gastmahl.

In einem Gasthause bey Leipzig ereignete

sich in dem vorigen Jahre folgende lächerliche Begiebenheit.

In diesem Gasthause fand sich in dem Speisezimmer ein Todtentgruppe in einem Kästlein verschlossen aufgestellt; als nun eine Gesellschaft von Freunden ein Gastmahl verabredeten; und in eben diesem Zimmer versammelt waren, und sich die Braten wohl schmecken ließen; bemerkte einer auf einmahl das Kästlein offen, und das Todtentgruppe bewegsam da stehen; zudem zu seinem größten Erstaunen, die Kinnladen auf und nieder bewegte; welcher Anblick die Herren und Damen samt und sondes mit Grausen und Entsetzen es füllte, da sie nichts anders glaubten, als dass in dem Todtentgruppe ein Geist strecce, der die Absicht habe, sie in ihrer Freude auf eine unsanfte Art zu stören, oder wohl gar mit seinen Knochen zu zerstümmeln. Einer zeigte mit bangen Herzklöpfen den lebenden und hungerigen Tod dem andern und in weniger als einer Minute hatte sich das Entsetzen ob dieser Erscheinung der ganzen Gesellschaft der massen bemisstert, dass alles davon lief und den Braten, der auf dem Tische stand, unverzehrt stehen liesse. — Der Wirth über diese Nachricht betroffen; befürchtete ein solcher Ruff möchte seinem Gasthause sehr nachtheiltig werden, ersuchte deswegen die Gesellschaft; den Muth nicht vor untersuchter Sache sinken zu lassen, sondern mit ihm wie er umzulehren und der Sache auf den Grund nachzuforschen. — Als man wieder hinaufkam, war das Gerippe ganz ruhig aber man entdeckte mit nicht geringem befremden, dass der zurückgelassene Braten sort war.

Da

Da die vernünftige Meinung die Oberhand behielt, daß ein Geist keinen Braten fressen könne, fieng man an, einen Betrug zu ahnen, und sande bey der Untersuchung des Gericppes, daß einige weisse Pferdehaare an der obern und untern Kinnlade derselben befestigt waren, die hinterwärts durch kaum merkliche Desnung in die Wand giengen. Man zog an diesen härunen Fäden, und so stellte sich die vorige Erscheinung wieder dar: Nun forschte der Betrügerey weiter nach, visitirte in dem benachbarten Zimmer, und fand den gestohlenen Braten samt den Dieben glücklich, so wie man auch den im Kästchen selbst sich thätig erwiesenden Geist erwischte.

### Unmenschliche Begebenheit:

Zu Anfang des Jahres 1795. ereignete sich zu Versailles in Frankreich, folgende grausame That, von welcher der Urheber vermittelst einer ganz besondern Geschicklichkeit, entdeckt wurde. — Ein Kassiesieder, der des Abends seine Bude zu mache, wurde durch einen Flintenschuß tot zur Erde hingestreckt. Man lief hinzu und sah niemand, allein in der Nacht fand man nicht ferne von diesem Hause eine zweidufige mit Silber garnierte Flinte. — Bey den Büchsenmachern wurde Untersuchung angestellt, und einer derselben sagte aus, daß er vor 7. bis 8 Jahren einem Partikularen, der ein Liebhaber der Jagd war, 24. solcher Flinten verkauft habe, die alle numerirt gewesen. Man versügte sich zu diesem Bürger welcher in Antwort ertheilte, daß er bey der Gewehrvissitation 22 Flinten seiner Ab-

theilung zugestellt, daß aber 2. davon N. 4. und 5. ihm vermutlich von einem Bedienten gestohlen worden seyen, den er schon lange weggesagt habe. — Man begab sich zu diesem Bedienten, fand den einen Lauf noch geladen; bey Herausziehung des Schusses zeigte sich ein Fehen vom Pariser Journal, und bey ihm noch der Rest des zerrissenen Blats, wo das aus dem Lauf gezogene vollkommen zum Abberrest passte. Hierdurch der That überwiesen, wurde er als der Mörder gepackt. Er ist der eigene Tochtermann des Kassiesieders.

### Tägliche Unterhaltungskosten einer Haushaltung in der diesjährigen Theurung 1795. zu Paris.

Folgendes ist die traurige Schilderung, die ein mit 3 Kindern gesegneter überaus fleißiger Schreiner von seiner Lage macht. Ich verdiene täglich 14 Liv. das ist 6 Gulden 25 Kreuzer. Meine Frau verdient neben der Besorgung der Haushaltung auch 6 Liv. täglich, unsre Einnahm ist also fl. 9. 10 fr. dagegen aber die unvermeidliche Abgabe, wie folgt. — Zugemüß für 5 Personen 15 Liv. ein Korb Kohlen 6 Liv. eine Glasche Wein 2 Liv. ein Viertelpfund Butter 50 Sours, ein Gang Wasser 20 Sours, ein biegen Kräuterwerk, einige Erdäpfel und wöchentlich 2 mahl einen schmalen Bissen Fleisch, macht schon über 25 Liv. fl. 11. 27 fr. täglich aus, von welchen es unmöglich ist, etwas abzubrechen. — Ein monatlicher Hinterschlag von 5 Liv. täglich in meiner Einnahm, brachte mich dahin einen Theil meines Hausrathes zu verkaufen, und meine

meine Frau, meine Kinder und ich sind im Fall wirklich keine Kleider mehr zu haben, wenn die Theurung aller Sachen nach mehr zunimmt.

### Der Gewürzhändler,

Bey dem letzten starken Froste in Paris wollte ein Gewürzhändler ein Klaſier Holz kaufen. — Ein Fuhrmann bot ihm eins zu 200 Liv. an. Normalis kostete eins nur 50 Liv. — Der Gewürzhändler beschwerte sich über den ungeheuren Preis, vergebens, der Fuhrmann will nichts nachlassen. Endlich werden sie über die 200 Liv. eins. Als der Fuhrmann das Holz bringt, verlangt er ein klein Glas Brantewein, und dann noch ein zweites. Sie werden ihm gegeben. Als es zum bezahlen des Holzes kommt, giebt der Gewürzhändler dem Fuhrmann statt 200 nur 100 Liv. Letzterer fordert noch die rückständigen 100 Liv. — Der Gewürzhändler aber erwiedert, daß diese für den Brantewein abgängen, indem jedes Glas davon 50 Liv. koste. — Der Fuhrmann schreit schrecklich gegen diese Theure des Branteweins. — Ich habe eben so viel Recht, versetzt der Gewürzhändler, den Brantewein verhältnismäßig so theuer zu verkaufen, als du das Holz verkauftest. — Beide gehen um ihren Streit zu entscheiden, zu dem Friedensrichter, welcher auch dem Gewürzhändler Recht gab, so daß der Fuhrmann jedes Glas Brantewein 50 Liv. bezahlen mußte.

### Edle Gesinnung.

Im Monat Merz dies Jahr, ließ ein Kaufmann Ihro Mayestät der Kaiserin in Wien, einen gelernten Kanarienvogel,

der sehr viele Künste konnte, für 100 Ducaten anbieten. — Ihro Mayestät aber schickten ihn zurück, und ließen ihn sagen, daß es jetzt keine Zeit zu kaufen wäre, mit diesem Geld könnte sie vielen Familien helfen.

### Vorfall zur Warnung.

Im October 1793. kam zu Minden eine arme Frau kurz vor Mittage in ein Hanf und bat um ein Almosen, welches ihr auch gegeben wurde. Kaum aber hatte sie die Almosen erhalten, so fiel sie zu Boden und bekam auf eine heftige Art die Epilepsie oder fallende Sucht, wobei ihr ein Scha in vor den Mund trat. — Es wurde dieser Armen die gewöhnliche Hülfe geleistet und der Anfall dieser furchterlichen Krankheit gleng vorüber. Nachdem diese Person sich erholt hatte, ließ ihr die Frau des Hanfes eine Schale mit Suppe geben, wovon sie einen Theil verzehrte, das übrige zurück gab und nun weggieng. — Die übriggebliebene Suppe sollte weggeschlossen werden, die Magd setzte sie aber dem kleinen Hunde des Hauses welcher gesund war, vor, er fraß sie, allein am andern Morgen ward das arme Thier mit Epilepsie befallen, welche des Tages fünf bis sechsmal wiederkehrte, so daß der Hund ersäuft werden mußte.

### Anmerkung.

Dieser Vorfall ist eine übermäßige Warnung; in solchen Fällen vorsichtiger zu seyn dann es ist ganz wahrscheinlich, daß in die übriggebliebene Suppe Speichel oder Geifer von der unglücklichen Patientin mit dem Löffel gebracht, und dadurch dieselbe Krankheit diesem sonst gesunden Hund mitgetheilt worden ist.

## Warnung vor tollen Hunden.



In dem Amte Chemnitz bekam vor einiger Zeit ein an der Kette liegender Hund die Kennzelchen der Tollheit. — Der Eigenthümer desselben, ein Bauer, Namens Seidel, wollte ihn, um aller Gefahr auszurreichen, an der Kette todschiessen; allein seine Frau hatte es nicht zugeben wollen;

will sie in dem Aberglauben stand, das der Hauswirh wenn er seinen Hund an der Kette erschiesset, bald darauf selbst sterben müsse. — Der Mann band daher seinen Hund los, führte ihn ins Freie und erschoss ihn. (Wie aus obigen Vorstellung zu sehen.) Gerade 7 Wochen darauf wurde dieser

Dieser Mann, nachdem er sich an einem warmen Tage, bey der Feldarbeit stark erhitzt hatte, auf einmal unpaßlich, vor den Appenit zum Essen, und als er Kasse trinken wollte, ekelte ihm davor. — Die Krankheit nahm schnell überhand und wurde bedenklich, ohne daß er oder die Seinigen vermutheten, daß es Anfälle von der Hundsrouth wären. — Man rief den Prediger aus Pleiss, wohin dieses Dorf eingepfarrt ist; dieser ohne zu wissen, was vorgegangen war, fand ihn in einem traurigen Zustande, vermutete daß diese Krankheit die Wasserscheu seye. — Der Prediger wendete alle mögliche Mühe an; machte auch diesen Mann und die Seinigen auf die grosse Gefahr aufmerksam und beschwor ihn, unverzüglich nach einem erfahrenen Arzte zu schicken. — Es geschah; allein da das Uebel schon zu weit gekommen war, so blieben die Anstalten zu seiner Rettung fruchtlos. — Er wurde in wenig Tagen, in seinem 31sten Jahre, ein Opfer eines schrecklichen Todes, doch behielt er das Bewußtseyn bis ans Ende seines Lebens.

#### Anmerkung.

Woher, nach so spät der Ausbruch der Hundsrouth? — Bisher glaubte man, das Eist toller Hunde stele nur alsdenn an, wenn sie biesen und der Speichel in die Wunde komme: aber dieser Fall scheint jene Meinung zu widerlegen. — Der Hund hatte weder Seide, noch einen davon Hülfse leistenden Knaben gebissen: allein von dem Speichel des Hundes war vieles auf Seidels Hände gefallen, als er denselben von der Kette losgebunden hatte;

ob er gleich an den Händen nicht die geringste Fleischwunde gehabt hätte, wodurch der Geifer in seine Gänge hätte eindringen können. — Jedoch verdient der Umstand noch erwähnt zu werden, daß er gerade Toback geraucht hatte, und daß vielleicht von dem Speichel des Hundes etwas an die Tobackpfeife, und dadurch in den Mund gebracht werden konnte; oder sollte vielleicht etwas von der Substanz des Geifers sich durch die Schweiflöcher an den Händen eingesogen, sich alsdenn mit der Blutmasse vereinigt und so dem ganzen Körper mitgetheilt haben? Dieser Vorfall zeigt übrigens, daß man sich bey tollen Hunden nicht bloß vor ihrem Bisse hüten habe.

#### Der tapfere Tambouer.

Bey einer Aktion ohnwest Mainz wurde einen Tambouer von 14 Jahren, der linke Arm abgehauen, da seine Brüder schon in die Flucht geschlagen waren; dennoch aber schlug dieser seine Trommel mit dem einen Armen noch fort, um die Truppen zurück zu rufen, bis er nachher zusammen gehauen wurde.

#### Eine Tapferkeit wird belohnt.

Bey der Belagerung Mainz wurde mit andern auch ein Preuſischer gemeint gefangen, nachdem er 5 bis 6 Franzosen zusammen gehauen hatte. — Als sie ins Quartier kamen, befahl, der franzöſische Major, dem Gefangenen eine Boucheille Wein zu geben, weil dieser Mann, wie er sagte, seine Pflicht gethan habe.

Ein junger Bauern Knabe bringt im Kriege seinem Vater  
Kartoffelnfrüchte.



Ein Bauerknabe, dessen Vater in dem vorioen Jahre bey einem Preufischen Regiment am Rhein, gegen die Franzosen, zu Felde stand, hörte viel von der Noth

und dem Mangel erzählen, den seine Landsleute, und frölich auch sein armer Vater erdulden mussten. — Flugs füllt er einen Sack mit Kartoffeln, und macht sich auf den

den Weg, sangt auch glücklich im Lager vor Mainz an. — Man bringt ihn zum Hauptmann, dieser läßt den Vater rufen, übergäbs ihme, und er und andere Offizier, geführt von der Scene, von welcher sie Augenzeugen sind, beschiken den Kleinen reichlich, damit er auch seiner Mutter etwas mit zurückbringe. — Der Kleine fällt auf seinen Rückwege, unter die Franzosen, die ihn zu General Rüstini führen, aber seinen verborgnen Schatz nicht finden. — Auch Rüstini beschinkt den Knaben mit zwey Laubthalern, und so kehrt der Knabe endlich, ohne weiteren Unfall, und mit dem frühen Bewußtseyn einer schönen, kindlichen That, in seine Heymuth zurück.

### Eine Ziege wird zu einem Dieben.

Fo'gende Begebenheit hat sich im vorigen Jahr zu Rodna zugetragen. — In einem Hause wurde ein Geldbeutel mit einigen Dakaten, und einer halben Louisdor vermisst. — Weil Niemand als eine Magd in der Stube gewesen war, so mußte es auch diese gethan haben. — Man stellte sie zur Rede. — Wie Uebel ware nun diese Unschuldige daran! Man konnte ihr nichts bewiesen. — Kurz darauf kamen auch zwey silberne Theelöffel weg. Nun war ganz gewiß ein heimlicher Dieb im Hause. — Die Magd wurde unter einen anderen Vorwande verabschiedet, weil man einmal Argwohn gegen sie hatte. — Was geschah? einige Zeit nachher wurde die Ziege fränklich, die öftmahlen ins Hause ja sogar in die Stube kome. d'rste. Sie wurde daher an einen Juden verkauft.

Als das Thier geschlachtet wurde fanden sich die silbernen Löffel, und der Beutel

mit dem Gelde im Magen. — Ganz muß Schiem überzogen. — Diese Thiere haben es bekanntlich an sich; alles zu beschicken was ihnen vorkommt. — Der ehrliche Jude schickte alles wieder hin, wie er es gefunden hatte. — Die Ziege war also der Dieb gewesen.

### Gut getrofene Antwort.

Bei den Negotiationen, in welchen die Schweizer Kantone Zürich und Bern, 1792. mit dem Französischen General Montesquiou, wegen Genf in Unterhandlungen waren; sagte der Französische General, indem er auf den Genfer See zeigte: „Es wäre Schade, wenn dieser schöne See mit Blut gefärbt werden sollte“ — Ja wohl, antwortete ein Schweizer Officier, denn er ist noch breiter und tieffer, als der Murter See! Bekanntlich geschah die nämliche Niederlage des Heeres Karl des Kühnen, durch die Schweizer, am Ufer des Murter Sees.

### Feyrtäge.

welche in K. K. West. Landen abgethan sind

St. Sebastian, Mathias, Osterdienst, Georg, Philipp u. Jacobi, Pfingstdienst, Joh. Täufer, Maria Magdalena, Jacob, Laurenz, Bartholome, Constanz Kirchv. Pelag. August Mathäus, Michael Simon Judas, Martinus, Catharina, Conrad, Andreas, Nicolaus, Thomas, Joh. Evang. Unsch. Kindleintag.

Die Fast'täge derselben sind auf die Mitwoche und Feyrtäge des Adventis überzeugt.